Beilage zum „Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote."

Nr. 154. — 4. Jahrgang. | Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino). | Freitag, 4. Juli 1884.

Der Schmutz in Süd-Frankreich.

Die Choleragefahr, welche vom südlichen Frankreich her Europa bedroht, macht es zur gebieterischen Pflicht, die Aufmerksamkeit auf die Zustände der dortigen öffentlichen Gesundheitspflege zu lenken. Von einer öffentlichen Gesundheitspflege kann man dort eigentlich nicht reden; weit eher ließe sich beinahe eine öffentliche Pflege der Ausbreitung von Epidemien konstatiren.

Wer zum ersten Male nach der Provence kommt, wird sich erstaunt fragen, wie es denn möglich gewesen ist, daß einer der schönsten Landstriche so heruntergekommen konnte. Hier war der höchste Glanz römischer Kultur vertreten, hier waren im Mittelalter die Künste und mit ihnen jegliche zivilisatorische Bestrebung zu Hause, und heute? Schmutz und Staub — je nachdem der Mistral durch die engen Straßen fährt oder die glühende Sonne auf den Unrath herniederbrennt.

Wer vom Bahnhofe her in eine der Städte hineinfährt, der wird zunächst allerdings glauben, daß er sich in trefflich verwalteten Ortschaften befinde. Da ist jedesmal die breite „Avenue de la Gare", welche auf einen schönen Platz führt, so daß der Fremde, der vielleicht ein Stündchen sich in Nimes oder Avignon aufzuhalten gedenkt, sich höchst angenehm berührt fühlt. Aber wehe, wenn es ihm einfällt, in die Seitenstraßen einzubiegen; dreifach wehe, wenn er das etwa an einem Tage thun will, an welchem es einmal geregnet hat! Die Gerüche, welche den Straßen entsteigen, kann höchstens Zolas riecherisches Können gebührend beschreiben.

Die Verwaltung thut alles Mögliche, um an der Spitze der Unreinlichkeiten zu marschiren. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, wenn man sich die beiden Gebäude ansieht, in welchen zu Nimes Post und Telegraph untergebracht sind. Diese Stadt mag als Beispiel gelten, weil sie eine der volksreichsten und der wohlhabensten in der ganzen Gegend ist. Durch den Thorweg eines Hauses gelangt man links in einen Korridor, in dessen Breite knapp zwei Menschen neben einander gehen können. Unsaubere Wände, dumpfe Luft. An der einen Wand sind zwei Fenster angebracht, hinter welchen die Beamten sitzen. Das ist Alles; das ist die große Hauptpost einer Stadt von etwa siebzigtausend Einwohnern. Die Telegraphenanstalt liegt im ersten Stock eines Miethshauses, dessen übelduftenden Hof man durchschreiten muß, was denn auch mit Hilfe eines parfümirten Taschentuches gelingt.

In einem der ersten Hotels dieser nämlichen Stadt war es zwei Tage lang nicht möglich, im Speisesaal zu sitzen, weil Hunderttausende von Fliegen durch die Gerüche herbeigelockt waren und sich so geberdeten, daß die Gäste an der Table d'hôte das Gefühl hatten, sie würden nicht speisen, sondern von diesen Thieren verspeist werden, wenn sie sich nicht aus dem Staube machten.

In den Hafenstädten sind die Dinge womöglich noch schlimmer. Da kommen noch die unmöglichsten Kasernen, die Anhäufung einer mächtigen Arbeiterbevölkerung in völlig unzureichenden Wohnräumen hinzu. Und am bedauerlichsten ist der Mangel jeglicher Fürsorge für jene menschlichen Bedürfnisse, welche sich nicht gut diskutiren lassen. Einen tief betrübenden Eindruck macht es, wenn man die stolzesten Triumphbogen der Römerzeit, die herrlichsten antiken Theater, die grandiosesten Bauten einer hochentwickelten Kultur dort inmitten der trostlosen Versumpfung der heutigen Städte stehen sieht. Allerdings ist es gelungen, jene ganzen Stadtviertel abzubrechen, welche in den Ruinen des Amphitheaters zu Nimes oder des Theaters in Orange entstanden waren, aber der Rest dieser Städte ist größtentheil noch ebenso zusammengepfercht und verwahrlost, wie es diese elenden Häusermassen gewesen sind.

Wer den Süden Europas kennt, der wird zugestehen müssen, daß allenthalben, besonders in Italien, die größten und erstaunlich schnellen Fortschritte gemacht worden sind, um den Anforderungen der heutigen Gesundheitspflege gerecht zu werden: nur im südlichen Frankreich ist nichts Nennenswerthes geschehen. Durch die Zentralisation der napoleonischen Herrschaft hat hier eine einzige Stadt ein ganzes Land und die Fürsorge für ein ganzes Land aufgesogen. Es ist dringend nöthig, daß auch in der Provence etwas zur Hebung des öffentlichen Gesundheitswesens geschieht; denn der gegenwärtige Zustand bildet eine dauernde Seuchengefahr für den ganzen Welttheil. (Berl. Tgbl.)

Zur Geschichte der deutschen Lokalpresse.

Der kürzlich erschienene achte Band des Archivs für Geschichte des deutschen Buchhandels enthält eine aus den Akten der früheren kurfürstlich sächsischen Bücherkommission in Leipzig geschöpfte, die ersten Anfänge der Leipziger Lokalpresse behandelnde größere Mittheilung. Ihr entnehmen wir nachstehende bemerkenswerthe Notizen: Im Jahre 1733 erschien zum ersten Male ein Lokalblatt in Leipzig, der wöchentlich zweimal ausgegebene, „nach obrigkeitlich festgestelltem Plane eingerichtete „Anzeiger." Dem Blatte hatten schon nach wenigen Monaten Zensuranstände und andere Schwierigkeiten ein frühes Ende bereitet. Vier Jahre später, zu Anfang 1737, bewarb sich ein Dr. Johann Christoph Meinig in Leipzig bei dem Oberkonsistorium (sic!) in Dresden um die Wiederaufnahme des erwähnten Unternehmens und erklärte, „daß er gesonnen sei, einen Frag- und Anzeiger unter dem Namen „Leipziger Neuigkeiten", nach der Einrichtung des sogenannten Hällischen (Halle a. d. Saale) Intelligenz-Zettuls, fernerhin fortzusetzen." Die von dem Konsistorium zu einem Gutachten über das Gesuch aufgeforderte Bücherkommission war diesem nichts weniger als gewogen. In dem von ihr durchgegangenen Hällischen Intelligenz-Zettul fand sie „gar wenig, daraus dem Publikum ein Vortheil zuwachsen könnte, vieles auch, welches zu publiziren „bedenklich." Und auf was bezog sich dieses bedenklich?" „Es sind in dem Intelligenz-Zettul die in und außerhalb Halle zum Verkauf stehenden Grundstücke und andere Sachen, die in benachbarten Aemtern und Gerichten konfirmirten Käufe, gestohlene Sachen, die in Halle angekommenen und wieder abgereisten Personen, individual Verzeichnisse derer geborenen, verstorbenen und verheyratheten Personen, die Brau-Loohse und die Preise von Victualien angeführt ꝛc." Nun höre man, welche Gefahren die Bücherkommission aus solchen harmlosen Veröffentlichungen für die Stadt Leipzig entstehen sieht! „— — also zweifeln wir, daß die vielen bei dießer Stadt zum feilen Kauff stehenden Häuser öffentlich bekannt zu machen, dem Kredit des Orthes höchst nachtheilig zu seyn. — — Die Liste der Verstorbenen hat man vielmahls soviel möglich, unterdrucket damit die gefährlichen Nachbarn nicht Gelegenheit haben möchten, von dießer Stadt, insonderheit gegen die Messen an die Auswärtigen etwas nachtheiliges zu schreiben. Die abreißenden Persohnen werden gar nicht notiret und die gedruckte Nachricht von derer angekommenen Quartieren kann niemand nutzen, als denen, so die Fremdden mit ihren Zuspruch zu incommodiren pflegen. Im übrigen ist bei hiesiger Stadt der Preiß derer Victualien jede Woche fast steigend und fallend, und das avertissement von gestohlenen Sachen von der Beschaffenheit, daß dießfalls einig jus prohibendi gar nicht stattfinden kann. Bei solcher Bewandniß sind wir der unvorgreiflichen Meinung, daß das ganze Vorhaben wenig Nutzen schaffen, vielmehr Verschiedenes dem gemeinen Wesen nachtheilig fallen könnte." Der Bescheid des Oberkonsistoriums fiel natürlich im Sinne des Gutachtens der Bücherkommission aus. Unter dem 3. Mai 1737 — vier Monate lang ließ man also den Bittsteller warten — erklärte das Oberkonsistorium, daß es „Bedenken trüge, dem Suchenden des Dr Meinig zu deferiren." Die Bücherkommission aber ward angewiesen, „den Petenten ab- und zur Ruhe zu verweisen." Die Stadt Leipzig blieb infolge dessen zunächst noch ohne eine Lokalpresse.

Vermischtes.

— Bezüglich der Rettung der 43 verschütteten Bergleute in Schwientochlowitz wird der „Bresl. Ztg." von einem Augenzeugen Folgendes berichtet: Es ist unmöglich, die Szenen zu schildern, die sich abspielten, als der erste Verschüttete ans Licht kam. Es blieb buchstäblich kein Auge thränenleer. Unter dem Eindruck des überwältigenden Ereignisses hielt Herr Oberbergrath von Ammon aus Breslau, nachdem der letzte Verschüttete gerettet war, eine tief zu Herzen gehende Ansprache, die Frau habe um den Gatten, das Kind um den Vater getrauert, Vater und Mutter um den Sohn, aber die Vorsehung habe das Unmögliche gewollt, sie sind Alle gerettet. Herzlichen Dank bringe er denen dar, die am Rettungswerke thätig waren, der innigste Dank aber gebühre dem Allmächtigen. Er bitte alle Anwesenden, und es hatte sich eine nach Tausenden zählende Menge eingefunden, das Haupt zu entblößen und in einem stillen Gebete der Vorsehung zu danken. Da, mit einem Male erscholl, wie aus dem innersten Gefühl emporsteigend, der Lobgesang: Großer Gott wir loben dich, und in polnischer Sprache wiederholte sich dieser Chor. Es herrscht eine Freude im ganzen Hüttenrevier, die man den Leuten von den Gesichtern ablesen muß. Der Schulunterricht fiel natürlich aus. Die Katastrophe war kurz vor Beendigung der Schicht eingetreten, weshalb sowohl der Proviant aufgezehrt, als auch das Oel in den Lampen der Verschütteten nur bis Sonntag Nachmittag ausreichend war, obwohl man nur eine Lampe brennen ließ und deren Licht jedesmal auf die nächste übertrug. Seit Montag ohne Licht und nicht im Stande, sich über die Zeit zu orientiren, glaubten sie, es wäre statt Donnerstag, als sie gerettet wurden, erst Mittwoch. Die Verschütteten haben nicht so sehr am Hunger oder Durst gelitten, da sie viel durchsickerndes Wasser zu trinken hatten, als durch die Kälte. Sie legten sich deshalb dicht zusammen, jeden Augenblick ihr Ende herbeiwünschend. Das Rettungswerk wurde mit unglaublichem Eifer gefördert. Schließlich kamen alle benachbarten Feuerwehren, um durch ihre Schläuche frische Luft in den verschütteten Stollen zu pumpen. Der Schauplatz der Katastrophe gewährt einen grausigen Anblick. Ein Loch von 300 Metern Länge, 260 Metern Breite und 10 Metern Tiefe, in dessen Grund schmutzig-gelbes Wasser als Ueberrest des großen Teiches steht, der die Ursache des traurigen Ereignisses war, öffnet sich dicht vor dem Holz-Hängeschacht, durch welchen die Verschütteten gerettet wurden. Es war eine Katastrophe, wie sie bisher, so ist das allgemeine Urtheil, in Oberschlesien noch nicht zu verzeichnen war. Aber sie hatte auch einen Ausgang wie vor ihr noch keine.

— Vom Rhein wird geschrieben, daß daselbst, Dank der Witterung, die Traubenblüthe in der letzten Woche einen sehr günstigen Verlauf genommen hat. Zwar sind noch nicht alle „Gescheine" mit der Blüthe zu Ende, allein in einigen Tagen wird bei gleichgünstigem Wetter wie in den letzten 8 Tagen die Hauptsache geschehen sein. Die Weinbergsbesitzer machen heute ganz andre Gesichter als vor acht Tagen: damals keine Hoffnung mehr, heute glänzende Aussichten, zumal die Gescheine auch in reichlicher Anzahl vorhanden und gleichmäßig entwickelt sind. Kommt nach der Blüthperiode ein durchweichender Regen und dann wieder günstiges d. h. warmes Wetter, dann ist entschieden ein gutes Weinjahr zu erwarten. Wie reichlich die Gescheine vorhanden sind, geht daraus hervor, daß man deren an einzelnen Stöcken bis gegen 36 zählt! Durch das heiße Wetter wird übrigens auch dem Heuwurm Einhalt gethan.

— Ein neuer Planet ist in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni auf der Wiener Sternwarte durch den dortigen Adjunkten Palisa aufgefunden worden. Das Gestirn ist für das unbewaffnete Auge allerdings nicht bemerkbar; denn es gleicht einem Stern 125. Größe. Es trägt die Ordnungsnummer 237 und hat durch Professor v. Oppolzer den Namen Cölestina erhalten.

— Vier goldene Hochzeiten. Dieser Tage fand zu Wildalpen in Obersteuermark ein gewiß seltenes Fest statt, indem vier goldene Hochzeiten auf einmal gefeiert wurden. Die Jubelpaare, die an jenem Tage ihr Ehebündniß erneuerten, sind noch bei großer Rüstigkeit und Frische. Sie gehören in die Pfarre Wildalpen zum mindesten schon seit ihrer Verehelichung. Es war ein rührender Anblick, als die Jubilanten, begleitet von Kindern, Enkeln, Urenkeln und einer großen Menge Volkes, unter Vorantritt der Geistlichkeit zur Kirche zogen, um Gottes Segen neuerdings zu erflehen.

— Von dem patriarchalischen Verkehr, der zwischen den höchsten Würdenträgern und dem Volk in Rußland noch möglich ist, berichtet die „Minuta" folgende Anekdote als Beleg: Es war an einem der Empfangstage des Finanzministers. Unter den um eine Audienz nachsuchenden Personen befindet sich auch ein ärmlich gekleidetes, blasses, abgehärmtes Weib. „Du, mein Täubchen," redet sie den Minister an. — „Was hast Du nöthig, Mütterchen?" fragt sie Staatssekretär v. Bunge. — „Ja, so ist's, mein liebes Herrchen. Absichtlich habe ich Dich aufgesucht, Du mein Engel!" „Nun, mach' etwas schneller. Was ist's?" — „Gott schenke Dir Gesundheit und auch Deinem Frauchen . . ." — Der Minister sieht die Bittstellerin erstaunt an; denn er ist ja noch unverheirathet. „Nämlich die Sache ist die" — fährt das Frauenzimmer fort — „ich habe eine Nähmaschine, die ist aber versetzt für 30 Rubel, und wenn ich sie nicht heute einlöse, so ist sie für mich verloren. Hilf Du mir, mein Retter! Und Gott stehe Dir allezeit bei, Gesegneter!" Herr v. Bunge ging in das nebenanliegende Kabinet, holte 30 Rubel und übergab sie der Alten. Ein einfaches Weib aus dem Volke hatte somit hier mehr Glück, als viele Bankdirektoren, Konzessionäre und andere Leute, die den Minister aufsuchen mit Petitionen um Anleihen, Vorschußkredite ꝛc.

Literarisches.

— Von dem Inhaber des hier bestehenden Uebersetzungsbureaus, Herrn Adolph Düll, Bischopauerstraße 14, ist soeben ein höchst interessantes Werkchen herausgegeben worden, welches gewiß bei allen Denjenigen Interesse erregen dürfte, die sich für korrekte Uebersetzungen der Sprache nach und, was die Hauptsache ist, auch dem Geiste nach interessiren. Herr Düll hat es nämlich unternommen, das Heine'sche Lied, „Du hast Diamanten und Perlen" im Versmaße des Originals in 9 lebende Sprachen zu übersetzen und zwar in die folgenden: Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Holländisch, Dänisch, Norwegisch, Schwedisch und Englisch. Das Büchlein legt ein stattliches Zeugniß für die Befähigung des Herrn Verfassers ab; denn gerade daraus, daß er es verstanden hat, jenes bei uns so populäre, früher viel gesungene Lied in die angegebenen Sprachen dem Sinne nach zu übertragen, zeigt Herr Düll, daß er diese Idiome vollständig beherrsche. Unsere Leser werden sich dafür interessiren, zu sehen, wie sich der Anfang des Liedes in der Uebersetzung ausnimmt:

Italienisch: Tu hai diamanti e perle,
Spanisch: Tú tienes diamantes y perlas,
Portugiesisch: Tu tens diamantes, perolas,
Französisch: Tu vas en diamants et en perles,
Holländisch: U heeft diamanten en paarlen,
Dänisch: Du har Diamanter i Øre,
Norwegisch: Du har diamanter i øre,
Schwedisch: Du har diamanter i öron,
Englisch: You are pearl-chains and diamonds wearing

Dies eine kleine Probe aus dem reizenden, wie gesagt, höchst empfehlenswerthen Büchlein, welches wesentlich dazu beitragen wird, den Herrn Uebersetzer in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. Zu haben ist dasselbe in der Buchhandlung des Herrn Gustav Ernesti und dem Uebersetzungsbureau des Herrn Autors (Bischopauerstraße 14). Sein Preis ist namentlich auch im Hinblick auf die saubere Ausstattung ein geringer, nur M. 1.25.

— Die „Allgemeine Zeitschrift für Textil-Industrie" (Chemnitz—Leipzig—Wien) enthält in ihrer neuesten Nummer (vom 1. Juli — Nr. 13): Pränumerations-Einladung. — Abhandlungen: Der neue Webstuhl von Lacerson und Wilke. — Nouveautés für den Sommer 1885. — Muster-Kompositionen. — Flechtmaschine mit beliebiger Trennung und Vereinigung mehrerer Partialgänge. — Die Errichtung von Kursen für Fabrikingenieure auf den technischen Hochschulen. — Einfluß der industriellen Thätigkeit auf die Beschaffenheit des Flußwassers. — Neuerungen und Verbesserungen: Jacquardkarte für wiederholten Gebrauch. — Verfahren zum Verändern der Gesellschbreite bei Flecht- und Klöppelmaschinen. — Ausrücke-Vorrichtung für den Selfaktor. — Vorrichtung zum Lockern und Droussiren der Wolle. — Verfahren und Einrichtung zum Kämmen und Wiedervereinigen der getrennten Faserbärte in Kämm-Maschinen. — Maschine zum Ausschneiden und Prägen von Stoff ꝛc. — Preßmuster-Vorrichtung an Rundstühlen. — Neuerungen an der unter Nr. 15,980 patentirten Rundränderstrickmaschine. — Klöppelmaschine. — Neuerung an einem Verfahren zur chemischen Reinigung von Gespinnstfasern. — Gegenwalze an Auflegeapparaten für Krempelmaschinen. — Regulator für Bandwebstühle. — Mechanischer Webstuhl. — Schnelltrockenmaschine für Garne jeder Art, Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen ꝛc. — Biegsame Wickelblätter. — Selbstthätige Spindel-Ausrückvorrichtung für Zwirn- und Spulmaschinen. — Maschine zur Fabrikation von Fischernetzen. — Patentwesen: Anmeldung, Ertheilung, Erlöschung, Versagung, Uebertragung von Patenten in Deutschland. — Mittheilungen: Notiz. — Inserate.

Der am 14. und 15. Juli d. J. in Chemnitz stattfindende 13. Kongreß des Gesammtverbandes Deutscher Barbiere und Friseure.

Die neueste Nummer der Zeitschrift „Der Deutsche Barbier und Friseur" enthält in Bezug auf den demnächst hierselbst abzuhaltenden Kongreß Deutscher Barbiere und Friseure unter der Spitzmarke „Auf, nach Chemnitz" folgenden Artikel:

Auf, nach Chemnitz! so lautet für uns Alle die Parole in diesem Jahre laut Beschluß des vorjährigen Kongresses zu Frankfurt am Main und wir rufen diesen Aufruf allen Kollegen des Gesammtverbands durch unseren heutigen Artikel noch ganz besonders zu und zwar aus dem hoch wichtigen Grunde, daß dieser Kongreß ausnahmsweise eine hochernste Bedeutung für unsere geschäftlichen Verhältnisse haben wird. Nicht allein, daß demselben eine höchst inhaltschwere Tagesordnung zu Grunde liegt und hochbedeutende geschäftliche Fragen ihrer Erledigung harren, sondern es tritt auch diesmal uns ein hochwichtiges Ereigniß entgegen, das in der Umwandlung des bisherigen Gesammtverbandes in einen Innungsbund besteht, ein Ereigniß, welches für alle unsere Berufsgenossen von der weittragendsten Bedeutung ist und somit auch den ersten Rang auf dem diesjährigen Kongreß einnehmen wird.

Um aber nach den Mühen und Arbeiten des Tages dann auch einige Erholung zur neuen Sammlung und Kräftigung unseres Geistes zu neuer Thätigkeit zu haben, können wir der gesammten Kollegenschaft die Versicherung geben, daß die Chemnitzer Kollegen es sich zur größten Ehre gereichen lassen werden, unseren Aufenthalt uns in ihrem lieben Chemnitz und seiner herrlichen Umgebung so angenehm als möglich zu machen.

Chemnitz ist die bedeutendste Industrie- und Fabrikstadt des Königreichs Sachsen, ja seine Industrie hat einen Weltruf, und Handel und Gewerbe blühen in seinen Mauern ebenso üppig und reich, wie in den gewerbefleißigsten Städten der Welt. Diesem immensen Gewerbefleiß hat es denn auch sein rasches Wachsen und Emporblühen zu danken, daß es sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu dem Range der ersten Fabrikstadt und dem zweiten Handelsplatze Sachsens emporgeschwungen hat. Neben diesem großartigen Industriebetrieb hat Chemnitz aber auch nicht vergessen, für die Kunst etwas zu thun, weshalb denn auch alle Kunst-Institute dort vertreten sind. Was aber vor Allem Chemnitz dem Besucher interessant machen muß, das ist seine von Naturschönheiten reiche Umgebung und darf es nach dieser Richtung dreist mit der sächsischen Schweiz sogar sich in die Reihe stellen. An landschaftlichen Bildern besitzt diese Umgebung einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, daß es die Besucher geradezu in Erstaunen setzen muß. Wir nennen vor Allem Schloß Lichtenwalde mit seinem herrlichen Park und den großartigen Fontainen und Wasseranlagen. Sodann Station Erdmannsdorf, Kunnerstein und Augustusburg, mit seiner prachtvollen Aussicht und den anmuthigsten Waldpartien, die geeignet sind, auf den Besucher den nachhaltigsten Eindruck zu machen. Während wir Schloß Lichtenwalde in zehn Minuten erreichen, befinden wir uns in dreißig Minuten in den zuletzt angegebenen Orten. Wollen wir eine Stunde daran wenden, so sind wir in Oberhaun, in nächster Nähe der böhmischen Grenze und vom Böhlberg aus schauen und bewundern wir das Gegenstück der sächsischen Schweiz und haben gleichzeitig einen Begriff von den Naturschönheiten des Böhmerlandes. Und so ist das ganze Zschopauthal bis Annaberg ein beständiger Wechsel an Naturschönheiten, wo eine immer bestrebt ist, die andere an Reiz und Anmuth zu übertreffen. Rechnen wir zu diesen überreichen herrlichen Naturgenüssen die sprichwörtliche Gemüthlichkeit der Sachsen und insbesondere die unserer lieben Kollegen in Chemnitz, so erwarten uns dort Genüsse in den wenigen Stunden, welche wir der Erholung und geistigen Sammlung widmen dürfen, die wohl geeignet sein werden, uns einige Entschädigung für die Mühen und Arbeiten der Kongreßverhandlungen zu bieten. Und so dürfen wir unseren Kollegen beim Besuch des Kongresses neben der Kongreßarbeit auch einige recht vergnügte und angenehme Stunden unter dem harmlos lustigen und echt sächsisch gemüthlichen Völkchen in Chemnitz in sichere Aussicht stellen.

Möge daher in Bezug auf diese Aussicht die hohe Wichtigkeit unseres diesjährigen Kongresses denselben zu besuchen, um so bestimmender wirken, als es gerade aus den zu Anfang entwickelten Gründen diesmal ganz besonders darauf ankommt, die deutsche Kollegenschaft so zahlreich wie möglich vertreten zu sehen. Was Wenigen schwer, wird Vielen um so leichter und Werke, denen Jeder seine Kraft widmet, gedeihen um so größer!

Mögen die Arbeiten auch unseres diesjährigen Kongresses unseren geschäftlichen Interessen und Verhältnissen zum Segen gereichen, mögen sie zur immer größeren Festigung und Kräftigung unseres Gesammt-Verbands und unseres gesammten Verbands-Lebens beitragen. In dieser Hoffnung, in diesem Vertrauen rufen wir Allen — Allen noch einmal zu: Auf nach Chemnitz!

Das in derselben Nummer der genannten Zeitschrift mitgetheilte Programm ist das nachstehende:

Sonntag, den 13. Juli: Von 5 Uhr Abends an Empfang der auswärtigen Herren Delegirten im Hôtel Reichold, unmittelbar am Bahnhof.

1. Kongreßtag.

Montag, den 14. Juli: 8 Uhr Vormittags: Eröffnung der Ausstellung durch den Präsidenten, Herrn Fr. Wollschläger. 8 bis 10 Uhr: Morgenkonzert im Garten, ausgeführt vom Chemnitzer Stadtmusikchor. Um 10 Uhr: Beginn der Kongreßverhandlungen. Nachmittags 3 Uhr: Beginn der Fahnenweihe. Nachmittags 5 Uhr: Festzug durch die Königstraße, Johannisplatz, innere Johannisstraße, Hauptmarkt, Klosterstraße, Hartmannstraße um den Schloßplatz nach dem Restaurant „Mirmar". Nach ½ stündigem Aufenthalt zurück durch die Georgstraße, Schillerplatz nach dem „Gasthaus zur Linde". Abends 8 Uhr: Beginn der Festtafel.

2. Kongreßtag.

Dienstag, den 15. Juli: 8 Uhr Vormittags: Vortrag des Zahntechnikers Herrn Harder aus Dresden. 9 Uhr Vormittags Fortsetzung der Kongreßverhandlungen. Vor- und nachher Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Von Nachmittags 3—7 Uhr: Konzert im Lindengarten. Punkt 7 Uhr Abends: Beginn des Schaufrisirens. Von 10 Uhr an: Ball.

Mittwoch, den 16. Juli: 8 Uhr 52 Minuten Vormittags: Abfahrt per Bahn nach Station Erdmannsdorf, Partie nach dem Kunnerstein, Picknick im Walde, von da nach Schloß Augustusburg, Besichtigung desselben, dann zurück nach dem Erdmannsdorfer Gasthof und einfaches Abendessen daselbst. Ankunft in Chemnitz 8 Uhr 45 Minuten Abends. Fahrpreis 90 Pf.

Donnerstag, den 17. Juli: Programm unbestimmt.